

Mittag, Ann

Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert  
Bedeutung für die Identitätsbildung im Jugendalter

Commemorative culture in the 21 center  
Importance for identity formation in adolescenc

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Mittag, Ann

Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert  
Bedeutung für die Identitätsbildung im Jugendalter

Commemorative culture in the 21 century  
Importance for identity formation in adolescenc

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüfer: Herr Prof. Meyer

Zweitprüfer: Herr Prof. Faust

## Bibliographische Beschreibung:

Mittag, Ann:

Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert Bedeutung für die Identitätsbildung im Jugendalter. 37 S.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,  
Bachelorarbeit, 2014

## Referat:

Die Bachelorarbeit setzt sich mit der aktuellen Situation der Erinnerungskultur auseinander. Anhand der Analyse von einschlägiger Literatur und Texten wird sowohl die Erinnerungskultur auf den Ebenen global, international und national erfasst, als auch die Bedeutung von bewegten Bildern und dem virtuellen Medium Internet. Die Bedeutung der Bilder wird zu dem anhand des Filmes „Inglourious Basterds“ von Quentin Tarantino genauer betrachtet. Des weiteren erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Begriffes historische Identität und mit einzelnen Perspektiven für die Erinnerungskultur.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	5
2. Erinnerungskultur zwischen Memory Mania und Unbehagen .....	6
2.1 Erinnerungskultur auf dem globalen Vormarsch .....	7
2.2 Stolpersteine in der internationalen Erinnerungskultur .....	9
„Haus der europäischen Geschichte“ .....	10
2.3 Die deutsche Erinnerungskultur wird politisch .....	11
Das Symbol der deutschen Erinnerungskultur.....	15
3. Bewegte Bilder und virtuelles Erinnern .....	16
3.1 Wie bewegte Bilder die Erinnerung verändern .....	17
3.2 „Inglourious Basterds“: zwischen Fiktion und Befreiungsschlag .....	18
3.2 Wie virtuelle Schriften die Welt erobern .....	20
3.3 Wenn Geschichte an Realität verliert .....	23
4. Geschichte als Baustein der eigenen Identität.....	26
5. „Geschichte wiederholt sich“ (Karl Marx) vs. „Nie wieder Auschwitz“ (Theodor Adorno) .....	30
5.1 Rituale in der Erinnerungskultur .....	31
5.2 Umdenken in der Rollenzuschreibung .....	33
5.3 Wege für eine gemeinsame Zukunft.....	34
6. Schluss .....	37
7. Quellenverzeichnis .....	39
8. Selbstständigkeitserklärung.....	44

## 1. Einleitung

„Angemessenes Verhalten an diesem Ort- was ist das? Als ich hier war, wurde hier gemordet und gestorben. Das war das angemessene Verhalten in Bergen-Belsen ...“ (vgl. Überlebender in Bergen-Belsen; zit. In: Heyl, M.; 2004; S. 127)

Ist heute angemessenes Verhalten, dass man schweigt, dass man Blumen niederlegt und Reden, Seminare oder Workshops veranstaltet?

Ist es heute, das angemessene Verhalten, darüber zu diskutieren, wie viel Empathie mit den Opfern angemessen ist?

Oder ist es angemessenes Verhalten, Denkmäler bzw. Mahnmäler zu errichten, wie einst für die Helden?

Und noch eine letzte Frage. Ist es angemessenes Verhalten, Geschichte fernab von jeglicher Realität, ohne sie zu kontextualisieren, zu erzählen?

In der folgenden Arbeit soll anhand einer kurzen Situationsbeschreibung der Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert, ein erster Klärungsansatz vorgestellt werden. Anhand von politischen Aktionen sowie der kurzen Auseinandersetzung mit dem „Haus der europäischen Geschichte“ und dem Holocaust-Denkmal in Berlin soll die Berechtigung zu den Fragen unterstrichen werden. Im zweiten Kapitel soll es dann speziell um die letzte Frage gehen, die anhand des Filmes „Inglourious Basterds“ von Quentin Tarantino verdeutlicht wird.

Was dieses „angemessene Verhalten“ für die Zukunft der Erinnerungskultur bedeutet und welche Wege, den heutigen Generationen, Enkel und Urenkel offen stehen, erfolgt nach der Analyse der Bedeutung von Geschichte als Baustein der Identität im dritten Kapitel.

## 2. Erinnerungskultur zwischen Memory Mania und Unbehagen

Die Erinnerungskultur des 21. Jahrhunderts ist zu einem Potpourri an Ausdrucksformen geworden. Gedenkort, Tafeln, Mahnmale, Gedenkreden oder Jubiläen und Anniversarien, sind nur ein paar dieser Formen. Sie sind zu Ritualen im Laufe der Geschichte geworden und unterliegen einem ständigen Wandel (vgl. Langer, F.; 2014; S. 122). Schon vor Tausenden von Jahren begannen die Menschen, die Toten und besondere Ereignisse im Gedächtnis zu bewahren. Der griechische Herrscher Perikles führte dann durch die Errichtung des ersten Soldatendenkmals im 5. Jahrhundert v.Ch., die Erinnerung vom familiären Kontext zum politischen. Dieser Trend der Denkmalsetzung blieb bis zum Ersten Weltkrieg bestehen. Durch den Bischof Ambrosius im späten 4. Jahrhundert wandelte sich die Erinnerungskultur. Der Märtyrer war es nun, an den sich erinnert werden sollte. Im Mittelalter spielte dann der weltliche Ruhm kaum mehr eine Rolle. Mit der Renaissance kam es wieder zum Wandel. Der weltliche Ruhm und die Hoffnung auf Unsterblichkeit kamen auf. Und es ist nun auch das geschriebene Wort, das zur Verewigung von Helden und Autoren aufstieg. Das 19. Jahrhundert bildet den nächsten Anhaltspunkt in der Geschichte des Erinnerns. In diesem Jahrhundert kommt es zu zwei bedeutenden Änderungen. Zum einen galt von da an, dass alle Rechte mit dem Tod enden und zum anderen kam es zu einem Boom von Erinnerungen und Erforschungen der Geschichte (vgl. Assmann, A.; 1999; S. 33- 37). Dieser Boom hält bis heute an. Es ist sogar die Rede davon, dass keine andere Epoche sich so intensiv mit Geschichte auseinandergesetzt hat, wie die aktuelle (vgl. Lübke, H.; 2004; S. 13). Museen und Denkmäler zur lokalen Geschichte sowie der Verschiebung dahin gehend, dass die Zeit zum Erinnerungsraum wird, waren die neuen Inszenierungsformen (vgl. Assmann, A.; 1999; S. 43). Mit dem 20. Jahrhundert, ihren Umbrüchen, Diktaturen und den Völkermorden, vollzog sich der letzte Wandel. Waren es bis dahin vor allem Helden, Märtyrer und Herrscher, die im Mittelpunkt standen, so wurden nun die Opfer, in den Mittelpunkt gerückt (vgl. Müller, H.; 2012; S. 2). Neben dem Perspektivwechsel und dem Potpourri an Ausdrucksformen ist Erinnerungskultur heute ein Konstrukt von verschiedenen Ebenen,

Verzweigungen und Verknüpfungen. Da ich im Rahmen dieser Arbeit nur einen begrenzten Platz zur Verfügung habe, habe ich mich für die drei Ebenen national, international und global entschieden. Anhand dieser drei Ebenen möchte ich einen kurzen Gesamteinblick über die Erinnerungskultur des 21. Jahrhunderts geben.

## **2.1 Erinnerungskultur auf dem globalen Vormarsch**

Dass die Erinnerungskultur auf dem globalen Vormarsch ist, ist mittlerweile fast klar. Hollywood hat es mit Hilfe von Filmen wie „Schindlers Liste“ vorge-macht. Ein anderes Beispiel ist der Terroranschlag vom 11. September 2001, der nicht nur in den USA stark in Erinnerung geblieben ist, sondern auch in Europa. Er ist zu einem Teil der europäischen Erinnerungskultur geworden (vgl. Fischer, J.; 2005; S. 2). Er war auch Anhaltspunkt für weitere politische Anforderungen an Europa als Gemeinschaft (vgl. Generaldirektion für Kom-munikation der Europäischen Kommission; 2014). Was allerdings die Chan-cen und den generellen Kontext einer gemeinsamen Erinnerungskultur be-treffen, sind noch große Herausforderungen zu überwinden. In der Forschung und in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung sind es zurzeit noch mehr Fragen als Antworten. Und wenn überhaupt, dann werden erste Hypothesen geäußert. Wie die von Aleida Assmann zum „Dialogischen Erinnern“ in „Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur“. Warum der Aufbau einer globalen Erinnerungskultur so schwierig ist, soll an zwei Beispielen verdeut-licht werden.

Das erste Beispiel um welche es geht, sind Kriege im Allgemeinen bzw. de-ren Verankerung in den nationalen Erinnerungskulturen. Kriege finden sich in jeder nationalen und gesellschaftlichen Geschichte. Egal ob „Täter oder Op-fer, Sieger oder Besiegte“, sie haben ihre Spuren hinterlassen. Jede Na-tion/Gesellschaft hat rückblickend ihre eigenen Erfahrungen gemacht. Diese Erfahrungen haben sich individuell intensiv und dauerhaft verankert. Sodass ganz eigene Narrative, Mythen und Erinnerungskulturen entstanden sind (vgl. Hetting, M.; Echtenkamp, J.; 2013; S. 9). Die sich daraus ergebende Proble-matik für einen globalen Umgang ist nicht allein die Tatsache der Individuali-

tät. Es ist vielmehr dann ein Problem, wenn es nicht gelingen sollte, eine einheitliche Interpretation des Ganzen zu finden und sich ein allgemeines (Ver-)Schweigen ausbreitet (vgl. Gehler, M.; 2002; S. 23). Einen Eindruck darüber, um welches Maß an verschiedenen Kulturen es sich handelt, bietet das Buch „Gefallenengedenken im globalen Vergleich“ von Hettings und Echtenkamp. Die Beiden veröffentlichten darin auf ca. 500 Seiten Aufsätze zum Gedenken an Gefallene in 20 Ländern. Damit erfassten sie aber gerade mal ca. 10 % aller Länder weltweit und nur einen kleinen Ausschnitt der Erinnerungskulturen.

Das zweite Beispiel bezieht sich auf den Holocaust und dessen Erinnerung. Der Holocaust ist in den meisten Ländern (ausgenommen diejenigen die ihn nach wie vor verleugnen) zum bedeutendsten Merkmal der Erinnerung, der politischen Bildung und des Demokratiefaufbaus geworden. Das hat verschiedene Gründe. Erstens sind viele Länder, vor allem Westeuropa, die USA, Australien und Israel Immigrations- und Integrationsländer für die Überlebenden geworden. (vgl. Dödtmann, E.; 2013; S. 10- 14).

Zweitens ist ein allgemeiner Trend in der Politik zu erkennen. Immer mehr Länder wenden sich vom „Triumph“ zum „Trauma“ (vgl. Kroh, J.; 2008; S. 1).

„Wir sind zur Wahrheit verpflichtet, über das, was vor 70 Jahren geschehen ist. Die Wahrheit ist, dass das Verbrechen in Frankreich von Frankreich begangen wurde. Nicht ein deutscher Soldat war dabei im Einsatz.“ (Ausschnitt aus der Rede von François Hollande am 22. Juli 2012)

Das steigende politische Interesse ist überhaupt der entscheidende Faktor. Den Vorstoß im globalen Kontext machte Ban Ki- moon und die Vereinte Nation, als sie 2005 die Resolution 60/7 mit folgendem Inhalt verabschiedeten:

1. „beschließt, dass die Vereinten Nationen den 27. Januar eines jeden Jahres zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust erklären werden;
2. fordert die Mitgliedstaaten nachdrücklich auf, Erziehungsprogramme zu erarbeiten, die die Lehren des Holocaust im Bewusstsein künftiger Generationen verankern werden, um verhindern zu helfen, dass es in der Zukunft wieder zu Völkermordhandlungen kommt, und spricht in



diesem Zusammenhang der Arbeitsgruppe für Internationale Zusammenarbeit bei der Holocausterziehung, dem Holocaustgedenken und der Holocaustforschung ihre Anerkennung aus;

3. weist jede vollständige oder teilweise Leugnung des Holocaust als eines geschichtlichen Ereignisses zurück;
4. lobt die Staaten, die sich aktiv um die Erhaltung der von den Nazis während des Holocaust als Todeslager, Konzentrationslager, Zwangsarbeitslager und Gefängnisse genutzten Stätten bemüht haben;“ (vgl. Generalversammlung der Vereinten Nation; 2005)

Seit dem gilt der 27. Januar in den meisten Ländern als offizieller Gedenktag. Er verdrängte teilweise bestehende Gedenktage. Ausnahmen davon bilden Frankreich, wo zu dem noch der 16. Juli als Gedenktag an die größte französische Judenrazzia besteht, sowie die USA und Israel. Beide lehnen diesen Tag offiziell ab und richten sich bei ihrem Gedenken an dem 27. Nissan (vgl. Assmann, A.; 2012; S. 33).

## **2.2 Stolpersteine in der internationalen Erinnerungskultur**

„Wer an Europa zweifelt, wer an Europa verzweifelt; der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen! Nirgendwo besser, nirgendwo eindringlicher, nirgendwo bewegender ist zu spüren, was das europäische Gegeneinander an Schlimmstem bewirken kann.“ (Juncker, J.-C.;o.J.; zit. in: Fritz, G.; 2014)

Europa ist der zweitkleinste und nationalreichste (auf die Verteilung der Fläche gesehen) Kontinent. Des weiteren ist Europa einer der größten Geschichtenschreiber der Welt. Von der Antike, über Reichsgründungen und deren Untergänge, bis hin zu Eroberungen und Kriege hat Europa nichts ausgelassen. Europa ist deshalb auch ein Kontinent der verschiedensten Religionen, Sprachen und Kulturen.

Mit dem Beginn der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl ab 1950 begann, Europa einen gemeinsamen Weg einzuschlagen. 1993 wurde dann die Europäische Union gegründet und 2002 der Euro als internationale Währung eingeführt, für eine bessere währungspolitische Zusammenarbeit (vgl.

Generaldirektion für Kommunikation der Europäischen Kommission; 2014). Doch ob diese Utopie der Zusammenarbeit in der Erinnerungskultur gelingen wird, ist noch offen. Europa hat zwar an sich eine gemeinsame Utopie, die darin besteht, dass ehemalige Feinde heute friedlich miteinander kooperieren und nebeneinander Leben (vgl. Assmann, A.; 2012; S. 19). Doch diese Utopie steht auf wackeligen Beinen. Durch die Finanz- und Wirtschaftskrise wurde deutlich, dass nicht alles Vergessen und Vergeben ist. So wurden zum Beispiel Äußerungen getätigt, das die finanzielle Unterstützung Deutschlands als „Kriegsreparationszahlungen gerechtfertigt“ (vgl. Müller, H.; 2012; S. 1) sein und das man sich schließlich auch „vor einem erneuten Versuch der Germanisierung Europas“ (vgl. ebd.) schützen müsste.

Und auf dieser Sichtweise soll eine gemeinsame Erinnerungskultur entstehen? Den Vorteil, den Europa hat, ist das Es eine lange gemeinsame Geschichte hat, die weit bis in die Antike reicht. Wie die ersten Schritte dahin gehen aussehen, soll durch die kurze Vorstellung des „Hauses der europäischen Geschichte“ erfolgen.

### „Haus der europäischen Geschichte“

Das „Haus der europäischen Geschichte“ soll im November 2015 eröffnet werden (vgl. Fritz, G. 2014). Darin soll es dann unter anderem eine Dauerausstellung, Wechselausstellungen und einen Veranstaltungssaal mit 100 Plätzen geben. Was so einfach scheint und für die Europäische Union ein weiteres Symbol für die internationale Zusammenarbeit sein soll, ist für viele eher ein Unding. Das Millionen teure Projekt stand von Anfang an unter keinem guten Stern. Die ersten Ideen dazu entstanden bereits Ende der 1950er Jahren. Einen ersten Umsetzungsversuch wurde in den 1990er Jahren gestartet. Doch es konnte weder ein gemeinsamer Anfang der europäischen Geschichte gefunden werden (man wollte mit Karl dem Großen beginnen, wogegen sich Griechenland aussprach und einen Anfang im griechischen Athen wollte). Noch schaffte man es, die politischen und finanziellen Stolpersteine zu überwinden. So blieb es bei der Idee, bis es 2007, durch Hans-Gert Pöttering nun endgültig realisiert wurde. Es wurde eine Architekten-

Ausschreibung veranstaltet und 2010 entschied eine Jury, wer den Auftrag bekommt (vgl. Redecke, S.; 2012). Doch damit waren nicht alle Kritiken von Tisch. So meldete sich Lars Patrick Berg im Mai zu Wort. Er fragte, wer den so ein Haus bräuchte, es gäbe doch schon in allen Metropolen Europas Museen, die zur Genüge die Geschichte ausstellen (vgl. Berg, L. P.; 2014). Doch der Grundgedanke dieser Idee liegt aber nicht nur darin, Geschichte in netter Atmosphäre zu präsentieren. Sonder allen Europäern soll die Möglichkeit eröffnet werden, unabhängig vom Wissensstand sich über Geschichte zu informieren und deren Bedeutung für die Gegenwart zu verstehen. Es soll ein Haus werden, das für eine politische, völkerrechtliche und kulturelle Gemeinschaft steht (vgl. Europäisches Parlament; 2014). Die Hauptschwerpunkte sollen, in dem 2008 entwickelten Konzept, auf der Geschichte des 20. Jahrhunderts liegen. Aber auch die griechische, römische, französische usw. Geschichte, die Renaissance und die Zeit der Aufklärung sollen vertreten sein (vgl. Winter, M.; 2013).

Ich schließe mich Marcel Sippman an, der dieses Projekt als den „vielleicht spannendsten Versuch“ (vgl. Sippmann, M.; 2013; S. 1) bezeichnete. Ein Versuch ist es immerhin und vielleicht schafft es dieses Haus nicht alle Hürden zu überwinden und es wird noch dauern, bis der Gedanke der europäischen Erinnerung und Kulturbildung dadurch verbreitet wird. Aber es ist immerhin mehr als in den letzten 60 Jahren getan wurde zur historischen Bildung in der Europäischen Gemeinschaft.

## **2.3 Die deutsche Erinnerungskultur wird politisch**

Ob die deutsche Nationalmannschaft es dieses Jahr schafft die Fußballweltmeisterschaft in Brasilien zu gewinnen, ist noch offen. Einen anderen Weltmeistertitel hat sich Deutschland, ohne sportlichen Einsatz, schon in den vergangenen Jahren erarbeitet. Für viele ist Deutschland das große Vorbild, wenn es darum geht, sich mit der eigenen negativen Geschichte auseinanderzusetzen. Es wird von einer DIN-Norm (Timothy Gardon Ash) oder von einem Model (Russland) gesprochen (vgl. Assmann, A.; 2013; S. 59). Der Weg dazu begann in den 1990er Jahren, als Helmut Kohl, dem Bau des Holocaust-

Denkmals in Berlin zustimmte (vgl. ebd.; S. 68). Den nächsten Schritt machte dann der damalige Bundespräsident Roman Herzog, als er am 3. Januar 1996 folgende Proklamation verabschiedete.

„1995 jährte sich zum 50. Mal das Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. ... Die Erinnerung darf nicht enden; sie muß auch künftigen Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, .... Ich erkläre den 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.“ (Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 2 vom 16. Januar 1996)

Seitdem wir jedes Jahr am 27. Januar eine Rede vom amtierenden Bundestagspräsidenten gehalten. Im Rahmen dieser Gedenkveranstaltung werden zu dem Zeitzeugen, Historiker und Politiker und andere als Gäste geladen. Vergleicht man die Reden miteinander (im Folgenden die von Wolfgang Thiersen 2000 und 2005 und die Norbert Lammerts 2010 und 2014), dann erkennt ein immer wieder kehrendes Muster.

Neben der höflichen Vorstellung der Gäste mit entsprechender Vita ist die Aufzählung der Opfergruppen, der Tötungsarten und welche Leid die Opfer ertragen mussten.

„1689 Tage lang waren dort Menschen gefoltert, gequält, ermordet worden, Juden vor allem, Polen, Sinti und Roma, sowjetische Kriegsgefangene und Häftlinge anderer Nationalität“ (vgl. Thierse, W.; 2000)

„Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Opfer der Militärgerichtsbarkeit, Behinderte, Opfer der Euthanasie, Kriegsgefangene, politische Häftlinge, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Frauen und Männer des Widerstandes und alle anderen, die während der Zeit ... gequält und ermordet wurden.“ (vgl. Thierse, W.; 2005)

„..., aller Opfer, die in die Verfolgungs- und Tötungsmaschinerie ... gerieten. ..., die ihre Würde, ihre Gesundheit, ihr Hab und Gut, am ende um ihr Leben gebracht wurden: europäische Juden, Sinti und Roma, Menschen mit Behinderung, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Homosexuelle, politisch

Andersdenkende, Künstler, Wissenschaftler, alle, die als sogenannte Feinde des Nationalsozialismus herabgewürdigt wurden.“ (vgl. Lammert, N.; 2010)

„... ihre rechte, ihr Besitz, ihre Heimat, ihr Leben, ihre Würde entrissen wurden: der Juden, der Sinti und Roma, der Kranken und Menschen mit Behinderung, der politisch verfolgten, der Homosexuellen, der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, der Opfer der Kindertransporte, der Kriegsgefangenen, der zu „Untermenschen degradierten slawischen Völker- all jener, ... ermordet wurden, die erschossen wurden, vergast, erschlagen, verbrannt, durch Zwangsarbeit vernichtet wurden, die verhungert sind.“ (vgl. Lammer, N.; 2014)

Vor allem die Liste der einzeln genannten Opfergruppen ist mit der Zeit immer länger geworden. Doch es fehlen noch so einige, wie zum Beispiel die sogenannten Asozialen, die Zeugen Jehovas und die Prostituierten.

Des weitem wird ein Ereignis, das im Rahmen eines „Jubiläum“ gedenkt werden soll mit kurzen Fakten umrissen.

„Wir kommen heute im Plenum des Deutschen Bundestages zusammen, um in unserer Sprache, die einmal die Sprache der Täter, der Verbräcker und Mörder war, ...“ (vgl. Thiersen, W.; 2005)

Das zentrale Thema der Rede 2005 war die deutsche Sprache, die Sprache der Täter, aber auch die Sprache viele Opfer. In diesem Jahr gedenke man den Opfern des Holocaust, all jenen, die in Leningrad ums Leben kamen.

„Heute vor 70 Jahren, am 27. Januar 1944, endete die Belagerung Lenins durch die deutsche Wehrmacht- nach fast 900 Tagen.“ (vgl. Lammert, N.; 2014)

Gegen Ende der Reden geht es immer darum, welche Verantwortung Deutschland zu übernehmen hat und welche Hoffnungen gehegt werden.

Auffallend ist, dass an dem Gedenktag der nationalsozialistischen Opfer, die jüdischen Opfer eine zentrale Rolle einnehmen. Was allerdings zum Beispiel mit den Menschen die aufgrund eines physischen, psychischen oder geistigen Defizits von ihren Angehörigen in Anstalten gegeben wurden, um dort

besser versorgt zu werden? Was mit denen gemacht wurde, wird nach wie vor nicht angesprochen. Zum Beispiel, welche medizinischen Experimente und welche Experimente zur effektiveren Vergasung an ihnen getestet wurden. Die jüdische Gemeinschaft hat sicherlich, durch den Holocaust die größte Verlustrate erlitten und es wurden auch wenige der anderen Opfergruppen so schnell und in so großer Zahl mit einmal umgebracht, wie es den Opfern von Auschwitz-Birkenau ergangen ist. Doch sind das noch lange keine Gründe andere zu vergessen.

Doch das Problem der deutschen Erinnerungskultur liegt genau darin. Deutschland wird bewundert und geniest seinen Erfolg in der Aufarbeitung der „negativen Erinnerung“, durch feierliche Einweihung von Denkmälern, durch Reden und durch öffentlich inszenierte Rituale. Denn dabei wird das entscheidendste meiner Meinung nach vergessen. Welche Dimensionen den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg ausmachen. Was steckt hinter den großen, abstrakten Zahlen der Opfergruppen, der ermordeten Menschen? Was bedeutet es die Welt hat gegeneinander Krieg geführt? Welche unvorstellbaren Verluste gingen damit einher? Wie viele Zivilopfer waren betroffen, in welchem Ausmaß wurden Länder, Städte – Lebensräume – zerstört? Wie viele Menschen ließen ihr Leben an der Front? Sei es um Deutschland, Italien oder Japan politisch voran zu treiben oder um gegen diesen Dreimächtepakt zu kämpfen. Dieses Ausmaß der zerstörerischen Kraft die der Größenwahn und der Weltkrieg ausgelöst haben müssen begriffen werden.

Auf Seiten von Historikern und Wissenschaftlern macht sich seit Jahren ein Unbehagen breit. Um die „falsche“ Empathie mit den Opfern durch die 68er Generation, um das „falsche“ ritualisieren und moralisieren, sowie um die bevorstehende Problematik, dass es bald keine Zeitzeugen mehr gibt. Es wird die inflationäre Verwendung des Begriffes Erinnerungskultur kritisiert, bzw. es wird das Erinnern als kollektives Gedächtnis generell infrage gestellt. „Meine These ist: ich kann nur das erinnern, was ich selber erfahren habe.“ (vgl. Koselleck, R.; 2003; zit. In: Assmann A. 2013 S. 18)

Was aber nutzt es, wenn darüber diskutiert wird, und kritisiert wird, wie mit der Vergangenheit umgegangen werden soll, wenn es noch nicht einmal möglich zu sein scheint, dass das Ausmaß in der Bildung, Politik und im Alltag verdeutlicht wird (Mittag, A.; 2014; S. 19).

## Das Symbol der deutschen Erinnerungskultur

Am 10. Mai 2002 wurde in Berlin das Denkmal zur Erinnerung/Gedenken an alle Opfer des nationalsozialistischen Regimes (auch wenn der Namensteil Holocaust nur die jüdischen Opfer bezeichnet) eingeweiht. Nach einem Zeitraum von 17 Jahren von der ersten Idee bis zur Eröffnung. Der lange Entstehungszeitraum ist nicht nur durch die Suche eines geeigneten Platzes, eines Architekten usw. geschuldet, sondern von Anfang an, stand das Projekt zwischen den Fronten. So kam es zum Beispiel zu einer Auseinandersetzung zwischen Ignatz Bubis, dem Vorsitzenden des Zentralrates der Juden und dem Schriftsteller Martin Walser. Als dieser in einer Rede 1998 das künftige Mahnmal als einen „fußballfeldgroßen Albtraum“ (vgl. Fischer, J.; 2005; S. 3) bezeichnete. Betrachtet man das Holocaust-Denkmal erweckt es zwar nicht den Eindruck eines Albtraumes, aber dennoch zweifelt man an dem Sinn der Ausdrucksform. Auf mich macht es den Eindruck, als ob ich auf einen Haufen grauer Klötzer blicke. Die weder den Eindruck erwecken damit soll Geschichte bewahrt werden, noch das dadurch die Individualität und Vielzahl der Menschen hervor gehoben wird. Es ist für mich einfach ein Symbol der Hilflosigkeit. Ein Symbol dafür, wie schwer sich damit getan wird, das Unfassbare auszusprechen. Glaubt man allerdings dem Architekten Peter Eisenmann, dann sieht die Sache sowieso anders aus. Denn er äußerte in einem Interview mit der Zeitung Die Zeit über den aktuellen Zustand. „Das Stellenfeld ist ohne Symbolismus, ...“ (Vgl. Eisenmann, P.; 2014; zit. In: Timm, T.; 2014)

Es ist also kein Symbol, und wie anhand des Interviews weiter lesbar ist, hat es für den Architekten auch sonst keine weitere Bedeutung. Es scheint ihm egal zu sein. „Ich bin nur der gestaltende Architekt.“ (vgl. ebd.)

Wenn es allerdings weder Symbolcharakter noch eine Bedeutung für den Architekten hat. Was soll dann der Besucher davon halten? Betrachtet man dazu Bilder im Internet, dann kommt der Eindruck auf, dass die Besucher nicht mehr als ein „touristisches“ Ausflugsziel darin sehen (vgl. [http://www.google.de/search?q=holocaust+denkmal+berlin&source=lnms&tbm=isch&sa=X&ei=XMGQU6eIMmD4gS5noDQCg&ved=0CAcQ\\_AUoAg&biw=1170&bih=621](http://www.google.de/search?q=holocaust+denkmal+berlin&source=lnms&tbm=isch&sa=X&ei=XMGQU6eIMmD4gS5noDQCg&ved=0CAcQ_AUoAg&biw=1170&bih=621)).

Was ist es also? Ist es wie bisher beschrieben „nichts“ oder ist es doch das Symbol für Deutschland, das sich mit der „negativen Erinnerung“ (Koselleck) auseinandersetzt. Jürgen Habermas sieht darin die Anteilnahme heutiger Bürger.

„Nicht die jüdischen Deutschen, nicht die hier lebenden Sinti und Roma, nicht die seit dem Ende der Zweiten Weltkriege eingebürgerten Immigranten können sagen, was dieses Denkmal ausdrücken soll. Stifter sind diejenigen Bürger, die sich als die unmittelbaren Erben einer Kultur, in der das möglich war, vorfinden- in einem Traditionszusammenhang, den sie mit der Tätergeneration teilen. Mit ihrem Denkmal stellen sie gleichzeitig einen Bezug zu den Tätern, zu den Opfern und deren Nachkommen.“(vgl. Habermas, J.: 1999)

Was es nun wirklich ist, bleibt also jedem Selbst überlassen. Sicher ist, dass das Holocaust-Denkmal auch in Zukunft im Gespräch bleiben wird und somit wenigstens nicht in Vergessenheit gerät.

### **3. Bewegte Bilder und virtuelles Erinnern**

Nach der Vorstellung der globalen, internationalen und nationalen Ebenen der Erinnerungskultur anhand der Ausführungen über politische Statements und der Vorstellung von zwei Erinnerungsorten, die von grenzüberschreitender Bedeutung sind. Soll es im nächsten Kapitel um bewegte Bilder und virtuelles Erinnern gehen. Dazu werde ich speziell auf den Film „Inglourious Basterds“ und welche Schlüsse aus der Darstellung von „falscher“ Geschichte gezogen werden können. Im Anschluss daran geht es um einen Überblick der Virtualisierung der Erinnerungskultur. Unter besonderer Beachtung des Informationsgewinns und der Speicherung von Quellen. Doch bevor ich im Anschluss darauf eingehe, möchte ich noch einen kurzen Abriss der Film- und Fotogeschichte darstellen, um eine historisch begründete Antwort auf die Frage nach der Bedeutung von bewegten Bildern zugeben.

Die Fotografie und der Film verhalfen dem Bild im 19. Jahrhundert vom Stillstand zur Bewegung. Mit dem technischen Fortschreiten der Fotografie war



es zu dem möglich, von da Orte der Geschichte genau dazustellen. Bei Filmen begann man mit der Dokumentation des alltäglichen Lebens. So war in den ersten Filmen ein einfahrender Zug in einen Bahnhof zu sehen und wie Menschen eine Halle verließen (vgl. Leimbacher; M.; 2012).

Während des Ersten und Zweiten Weltkrieges gewannen diese neuen Medien eine politische Dimension, zur Propaganda und Darstellung „wie gut es den Soldaten an der Front“ geht. Als die Alliierten die Konzentrationslager gegen Ende des Zweiten Weltkrieges befreiten, wurden teilweise Leichenberge wieder errichtet, um diese fotografisch festzuhalten. Sie finden heute noch Verwendung in den verschiedensten Filmen über Auschwitz (obwohl die meisten Bilder aus Buchenwald stammen) (vgl. Heyl, M.; 2004; S. 124).

### **3.1 Wie bewegte Bilder die Erinnerung verändern**

Filme, TV-Serien und Dokumentationen, sei es nun aus Hollywood oder Deutschland, haben eine bedeutende Rolle in der Aufarbeitung und Erinnerung eingenommen. Vor allem der Zweite Weltkrieg, der Holocaust und die Machtstrukturen mit Persönlichkeitsprofilen der Haupttäter haben Hochkonjunktur. Die Aufarbeitung begann schon 1944 mit dem Film „The Seventh Cross“ von Fred Zimmermann (1972 in Deutschland erschienen). In den folgenden Jahren entstanden weitere Werke, die nicht alle aufgezählt werden sollen. Bedeutend war noch der Film „Ostatni Etap/Die letzte Etappe“ von Wanda Jakubowska 1947, da mit diesem Film eine neue Filmgattung entstand. In der Anlehnung an die Auschwitz-Literatur (vgl. Stiglegger, M.; 2004; S. 27). Ende der 1970er Jahre schaffte eine TV-Serie das, was Wissenschaftler und Dokumentationen vergeblich versucht hatten. Die Serie „Holocaust“ von Gerald Green (Buch) und Marvin Chomsky (Regie) die 1978 in den USA lief, erreicht 100 Millionen Zuschauer. In Deutschland waren es 16 Millionen, als 1979 ausgestrahlt wurde. Zwei wesentliche Punkte änderte diese Serie. Zum einen etablierte sich der Name „Holocaust“ als Bezeichnung für das Verbrechen der Nazis an den Juden und verdrängte bis dahin verwendete Begriffe wie „Endlösung“. Zum anderen begann mit der Ausstrahlung das Interesse der Bevölkerung an dem Verbrechen zusteigen, sodass

es in den 1980er Jahren zu einem regelrechten „Filmboom“ kam. Doch keine dieser Filme reichte an den Erfolg der Serie heran. Was machte aber diese Serie aus und weshalb schafft sie das, was viele Wissenschaftler nicht erreichten? In der Serie wird das Leben der Familie Weiss beschrieben. Aufgrund der Personalisierung der abstrakten Fakten und durch die einfache Schematisierung von Gut und Böse gelang es, die Verfolgung und der Ermordung der Juden verständlich und aufschlussreich für die Zuschauer darzustellen (vgl. Jakob, A.; Stiglegger, M.; 2004; S. 5 ff/Nuy, S.; 2012; S 29 f). Egal welche Kritiken mit der Serie einhergingen und was man von der Darstellung des „Undarstellbaren“ halten mag, so ist der Erfolg eben nicht zu leugnen. Der Literaturwissenschaftler Matias Martinez meinte dazu, dass sie Kunst es unmöglich ignorieren kann (vgl. Bannasch, B.; Hammer, A.; 2004; S. 9). Steven Spielberg gelang 1993 der nächste erfolgreiche Film. Mit „Schindlers Liste“ erreichte er nicht nur das Publikum, sondern auch die Kritiker fanden nur lobende Worte. Der Film vereinte Fiktion und Zeitzeugenaussagen. Mit „Schindlers Liste“ treten neben der Auflösung der Spannungen noch zwei weitere Phänomene in den Vordergrund. Zum einem ging das Interesse an den Zeitzeugen, welches mit der Serie „Holocaust“ begonnen hatte zurück. Zum anderen erkannte man die Bedeutung von Filmen als Archiv. Ausgehend von der Tatsache, dass Filme als Brücke zwischen dem kulturellen und kommunikativen Gedächtnis fungieren können, ist eine kritische Analyse sowohl von Wissenschaftlern als auch von dem Publikum notwendig.

### **3.2 „Inglourious Basterds“: zwischen Fiktion und Befreiungsschlag**

In dem Film von Quentin Tarantino „Inglourious Basterds“ (2009) spielen nicht nur eine Reihe großartiger Schauspieler mit, sondern es ist auch die Geschichte eines großartigen fiktiven Traumes.

Seinen Anfang nimmt der Film, als ein Judenjäger eine jüdische Familie bei einem französischen Bauern aufspürt. Eine der Töchter schafft es zu fliehen und taucht dann unter falschen Namen in Paris auf. Dort übernimmt sie als junge Frau die Leitung eines Lichtspielhauses. Weiter geht der Film mit der nächsten Geschichte, über eine Einheit von meist jüdischen Soldaten, den

Basterds, die unter der Führung eines Amerikaners nur eine Mission haben: „Naziskalps“. In Frankreich verbreiten sie Angst und Schrecken, verhöhnen die Nazis und ermorden und skalpieren jeden, den sie in die Hände bekommen. Um ihre Botschaft von Angst und Schrecken zu verbreiten, lassen sie hin und wieder einen laufen. Aber nicht ohne ihn, durch das Einritzen eines Hakenkreuzes auf die Stirn, für den Rest seines Lebens zu brandmarken. In der dritten Geschichte beginnen, sich die Wege der Akteure zu kreuzen. Ein junger Soldat, der nach seinem Einsatz an der Front, als Held gefeiert wird, verliebt sich in die junge Lichtspielhausbetreiberin. Wie es der Zufall will, lernt die junge (jüdische) Frau darauf hin den Propagandaminister Joseph Goebbels kennen. Daraufhin plant er die Filmpremiere seines neusten Werkes in diesem Lichtspielhaus zu veranstalten. Für die junge Frau ist damit der Tag ihrer Rache gekommen. Aber auch die Basterds erfahren von der Premiere. Gemeinsam mit der Unterstützung eines amerikanischen Filmkritikers und der Unterstützung, einer ehemaligen deutschen Schauspielerin, wollen auch sie die Premiere für ihre Mission nutzen. An dem Premierenabend sind viele der hochrangigen Nazis, unter anderem auch Adolf Hitler, anwesend. Am Ende der Filmvorführung wird auf einmal die junge Frau eingeblendet. Sie verkündet ihre Rache, die Rache einer Jüdin. Nach dem ein Mitarbeiter die leicht entzündlichen Filmbänder und somit auch das Lichtspielhaus in Brand gesetzt hat, beginnen die Gäste zu fliehen. Hier schreiten dann die Basterds ein und schießen auf die fliehenden Nazis (vgl. Tarantino, Q.; 2009).

Noch während der Dreharbeit zu dem Film lief die Presse auf. Sie nimmt den Film auseinander und ist auf der einen Seite, über die Qualität von Tarantino begeistert und auf der anderen Seite ist sie geschockt. „In Tarantinos Weltkrieg werden Nazis skalpiert“ lautet die Überschrift eines Artikels von Hans-Georg Rodek in Die Welt. Weiter geht es in seiner Einleitung darüber, wie schockierend die Figuren sind und welche blutigen Taten zu erwarten sind. Nur um dann auf die Genialität und auf das besondere Filmwissen von Quentin Tarantino einzugehen.

Auch nach der Premiere des Films scheiden sich die Meinungen. Ist es pietätlos von ihm, so mit der Geschichte umzugehen oder doch einfach genial gewesen? Angesichts der Tatsache, dass Tarantino sonst soviel Wert auf

Genauigkeit legt, ist die Frage durchaus berechtigt. „Wenn ich eine Szene drehe mit 300 Statisten, die alle deutsch reden sollen, dann nehme ich doch keine Rumänen oder Leute aus Santa Monica ...“ (vgl. Tarantino, Q. 2009; in: Schmid, M.; 2009)

Der deutsch-israelische Publizist Rafael Seligmann meldete sich im August 2009 im Stern zu Wort. Er ist der Überzeugung, dass es an der Zeit war, die Juden aus ihrer zugeschriebenen Rolle zu holen. Dass Juden genauso nur Menschen sind und wie jeder Andere auch, zu den Waffen greifen, um zu kämpfen. „Nun, da die Juden in Israel Waffen haben, gebärden sie sich wie alle anderen.“ (vgl. Seligmann, R.; 2009)

Auch der jüdische Regisseur, Produzent und Schauspieler Eli Roth sieht in dem Film etwas entscheidendes. Nicht nur, dass er es genossen hat „Hitler zu töten“, sondern er sieht in ihm vor allem eine Befreiung auf psychologischer Ebene. „So fühlen die Menschen heute.“ (vgl. Eli Roth; 2010)

Schwer tun sich nur die Deutschen damit, wie Seligmann meint. „Das schmerzt die Philosemiten, die Judenfreunde von eigenen Gnaden, tief in ihren selbstgerechten Seelen. Sie waren es gewohnt, die Objekte ihres Mitleids folgenlos zu bedauern und zu betrauern. Sie in ihre Gebete einzuschließen und, nachdem wieder einmal Juden gemeuchelt worden waren, ihnen Holocaust-Mahnmäler zu bauen.“ (vgl. Seligmann, R.; 2009)

### **3.2 Wie virtuelle Schriften die Welt erobern**

Im Zeitalter des rasanten technischen Fortschritts kommen der Mensch und seine Kultur kaum noch mit. Dauerte es zu, Beginn der Menschheit mehrere Hundert Jahre oder sogar Tausende, wie zum Beispiel bei Entwicklung von Waffen aus natürlichen Materialien zu den ersten Waffen aus Bronze (vgl. Berhorst, R.; 2013; S. 113). So können Fortschritte heute in der Differenz von Jahr zu Jahr bzw. in manchen Fällen auch von Monat zu Monat angegeben werden. Dass der Mensch aber hinterher kommen muss, ist genauso unbestreitbar, wie der rasante Fortschritt an sich.

Die Anfänge wurden schon in den 1990er Jahren gemacht, als Historikern

und Wissenschaftlern klar wurde, dass der Computer und vor allem das Internet immer mehr an Bedeutung gewannen. Daten konnten digitalisiert aufbewahrt werden, empfindliche historische Quellen kopiert und so als Replikate für viele zugänglich gemacht werden (vgl. Assmann, A.; 2001; S. 276 f.). Historisch komplexe Sachverhalte, mit all ihren Ebenen, Verknüpfungen und Handlungssträngen ließen sich auf einmal auf einfache Art und Weise darstellen. Bis hin zu 3-D-Ansichten von Denkmälern und virtuellen Rundgängen durch Museen (vgl. Schwabe, A.; 2012; S. 139). Zeitzeugeninterviews konnten gefilmt und gespeichert werden, nicht nur um sie für die nächsten Generationen festzuhalten, sondern um sie für Bildungsangebote unabhängig von persönlichem Kontakt und Ort zur Verfügung zu stellen. Jeder Pädagoge, Lehrende oder jede Privatperson konnte auf einmal den Erzählungen der Überlebenden lauschen. Als besonderes Beispiel, in der intensiven Nutzung der Verbreitung von Bildungsmaterialien, kann Yad Veshem in Jerusalem genannt werden (vgl. Kashi, U.; 2012; S. 7-13).

„Die naive Zuversicht in die Langzeitstabilität der Datenträger gibt es heute nicht mehr.“ (vgl. Assmann, A.; 2001; S. 272) Manfred Spitzer nennt es „Digitale Demenz“. Demenz, als Krankheit, die das Vergessen im Alter beschreibt. Vergessen, das wogegen die Erinnerungskultur kämpft. Das „virtuelle Vergessen“ drückt sich auf zwei verschiedene Arten aus. Zum einen durch seine endlosen Verknüpfungen im Internet und zum anderen durch seine materielle Vergänglichkeit der Datenträger.

Bevor ich genauer auf das Vergessen durch seine endlosen Verknüpfungen im Internet eingehe, möchte ich noch kurz die Vorteile hervorheben.

Das Internet mit seinen Verknüpfungen bzw. seiner unendlichen Anzahl von Hypertexten und Verlinkungen bietet eine Plattform zur raschen und mittlerweile auch Ortsungebundene Informationsbeschaffung. Gerade durch Suchmaschinen wie Google und Co. ist die Suche zu einem „Kinderspiel“ geworden. Durch die Eingabe von Schlagwörtern, werden Fachtexte, Quellen (die sonst eher schwer zugänglich sind) oder Onlinepräsentationen von Institutionen und Organisationen präsentiert. Man findet zu jedem beliebigen Thema eine Antwort. Neben den Antworten finden sich auch neue Fragen. Sodass ein „nie endendes Fragen-Antworten-Spiel“ entsteht (vgl. Schwabe,

A.; 2012; S. 132). Es ist aber auch ein Raum, an dem dies anonym geschehen kann. Besonders Jugendliche bedienen sich immer mehr dieser Anonymität. Unabhängig von vorhandenen, kontrollierenden Instanzen und geschützt vor der Möglichkeit Strafen und Schmähungen durch andere, können sie sich kreativ, locker und frei entfalten (vgl. Lippmann, E.; 2013; S. 54). „Daneben geht es auch um die netzspezifische Auseinandersetzung mit hochindividuellen Identitätsfragen“ (vgl. Lippmann, E.; 2013; S. 54). Zusammenfassend kann erst einmal festgehalten werden, dass das Internet unter Betrachtung der Vorteile eine große Errungenschaft der letzten Jahre gewesen ist. Es war noch nie so einfach sich Informationen zu beschaffen. Sei es zu historischen, politischen oder anderen Themen.

Nun ist es aber so, dass es „zwei Seiten der Medaille“ gibt. Deswegen gehe ich jetzt wieder zurück zu den Nachteilen der virtuellen Medien.

Die angesprochene rasche und Orts ungebundenen Informationsbeschaffung führt, gerade bei unerfahrenen Nutzern oft ins Leere. Durch die Verlinkungen von Hypertexten klickt man sich von einer Seite zur anderen und verliert am Ende den Faden bzw. weiß man am Ende nicht mehr, was man gesucht hat oder wo man ist. Auch wenn es eine Chronik gibt, eine Geschichte sozusagen und einen Button zum zurück gehen, ist es oft schwer, die genaue Ortsangabe zu finden (vgl. Schwabe, A.; 2012; S. 133- 136). Das nächste Problem, welches sich daraus ergibt, ist das Es eine Vielzahl von Hypertexten zum Beispiel von Hobby-Historikern verfasst werden, ohne genaue und nachvollziehbare Angabe von Quellen. Oft werden zudem solche Texte ohne Autor und Jahresangaben veröffentlicht. Anonymität also auch für solche Nutzer (vgl. ebd.; S. 143). „Gründlich recherchierte historische Forschungsergebnisse sehen im World Wide Web nur einen Klick entfernt von interessengeleiteten manipulierten Aussagen.“ (vgl. Schwabe, A.; 2012; S. 143)

Die andere Problematik ist eben die der materiellen Vergänglichkeit. Mit der Weiterentwicklung der computerbasierenden Technik werden „alte“ Geräte, Datenträger ständig durch „neue“ ersetzt. Abgesehen von den Umweltproblemen, die durch die Entsorgung einhergehen, ist es ein Problem für die Nutzer. Denn leider entstehen nicht nur Kosten durch die Anschaffung von neuen Geräten, es ist meistens auch noch so, dass „alte“ und „neue“ Geräte

nicht kompatibel sind. So müssen Experten jetzt schon Datenträger rekonstruieren, die noch keine 20 Jahre alt sind. „Das mit der Schrift erfundene Pathos von der Ewigkeit der Mitteilung auf unvergängliche Datenträger ist am Ende des Buchzeitalters, der Dauersorge um die Konservierung des kulturellen Archivs gewichen.“ (vgl. Assmann; A.; 2001; S. 276) In der Renaissance glaubte man daran, dass nur die Schrift überleben würde und Bilder vergehen. Heute vergeht die Schrift und die Bilder aus der Renaissance werden bleiben (vgl. Assmann, A.; 1999; S. 190).

Fast man beide Seiten zusammen kann Folgendes gesagt werden. „Digitale Medien prägen nicht nur die heutige gesellschaftliche Kommunikation, sie bestimmen auch zunehmend unser Verständnis der Vergangenheit und schaffen neue Formen des Erinnerns und der Vermittlung von Geschichte.“ (vgl. Hein, D.; 2010)

### **3.3 Wenn Geschichte an Realität verliert**

„Es wäre nötig gewesen, den Film im Ganzen, in seinem filmischen Material selbst zu verarbeiten, in seinem Ablauf mitunter anzuhalten: das Bild zu fixieren, um bestimmte Einzelheiten zu vergrößern; in einigen Fällen die Projektion in Zeitlupe wieder aufzunehmen, andere Male ihren Rhythmus zu beschleunigen. Vor allem hätte man die Bilder kommentieren müssen, um sie zu entschlüsseln, sie nicht nur in einen historischen Kontext, sondern in eine Kontinuität von Gefühlen und Erregungen einzufügen.“ (vgl. Semprún, J.; 1995 S. 239; zit. In: Stenger, U.; 2004; S. 143)

Mit diesen Sätzen beschrieb Jorge Semprún in seinem Werk „Schreiben oder Leben“ über die filmische Darstellung von Bildern, die „das blanke Entsetzen, den körperlichen Verfall, die Arbeit des Todes zeigten“ (vgl. ebd.; S. 142) eigentlich alles.

Damit drückte es schon Mitte der 1990er Jahre aus, wie mit Bildern und vor allem mit den bewegten Bildern umgegangen werden sollte. Besonders gegenüber Jugendlichen ist eine solche Kontextualisierung notwendig. Da diese schneller diese Bilder über die Vergangenheit verinnerlichen.

Der Fall Wikomirski, der 1998 aufgedeckt wurde, ist ein gutes Beispiel, dafür wie schwer Realität und Fiktion selbst von „Experten“ auseinandergehalten werden. 1995 veröffentlichte Bruno Dössecker unter dem Namen Benjamin Wilkomirski das Buch „Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1929- 1948“. Darin beschrieb er seine Erfahrungen in osteuropäischen Todeslagern. Vor allem andere Überlebende fanden sich in seinen Erzählungen wieder. Aber Benjamin Wikomirski bzw. Bruno Dössecker war nie in einem Todeslager, sondern verbrachte sein ganzes Leben in der Schweiz (vgl. Assmann, A.; 2006; S. 144).

Aber was hatte es getan? War er einfach nur ein Lügner, der ein Stück von dem „Mitleid“ abhaben wollte? Was er getan hatte, war auf seinen Erinnerungen aufzubauen. Durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Holocaust, durch dass einfühlen in die Berichte der Überlebenden und durch die Analyse sind diese Erinnerungen zu seinen Erinnerungen geworden (vgl. ebd.; S.147). Dies entsteht durch die unbewusste Verknüpfung des Bewusstseins mit medialen Bildspeichern. „In diesen Bildspeichern zirkulieren frei flotierende Bilder, die ebenso fragmentarisch und isoliert sind, wie die Erinnerungsbruchstücke von Wikomirski.“ (vgl. Assmann, A. 2006; S. 147) Es entstehen Vorstellungen, die nicht auf Grund der Problematik des fehlenden Rückrufs entstehen, sondern durch die falsche Speicherung. Eigene Erfahrungen und angeeignete Fremderfahrungen werden als „eigene“ zusammen abgespeichert. Wilkomirski hat also das Wissen, was er sich angeeignet hat, falsch abgespeichert, sodass es zu einer verfälschten Sicht der Ich-Identität kam.

Nun hat er sich wenigsten an „wahre“ Tatsachen gehalten, auch wenn er durch diese Behauptungen gegen das Gesetz verstoßen hat. Was ist aber, wenn eine Geschichte in einem realen Rahmen erzählt wird, aber dennoch fern ab von jeglicher Realität ist? Nun ist es aber so, dass Tarantino der Erste war, der ganz auf einen realen Bezug verzichtete. Er verschob damit nicht nur das Ende des Zweiten Weltkrieges in eine neue Geschichtsdimension und erzeugte einen Befreiungsschlag für die Juden. Sondern führt somit zu einer Überarbeitung der bisherigen Analysen über die Bedeutung von Filmen. Alle bisherigen Abhandlungen über Filme als Geschichts- und Erinnerungs-



medium beziehen sich auf Filme, die teilweise auf wahren Gegebenheiten beruhen, wie zum Beispiel „Das Wunder von Bern“ oder „Der Untergang“ (vgl. Ebbrecht, T.; 2011). Sodass die folgende Ausführung nur im Ansatz die Bedeutung der fiktiven Weltkriegsgeschichte erklären kann.

Durch die Medialisierung der Geschichte, wird ein neuer Identitätsraum geschaffen, der als Brücke zwischen dem Zeitalter der Zeitzeugen und der kommenden fungiert. Schon jetzt verwenden Zeitzeugen Bilder aus Filmen und anderen Medien zur Schilderung der Geschehnisse. Man hat sich im Laufe der Jahre ein Bild von dem gemacht und gleicht dieses mit dem neu erlangten Wissen ab. Man kann hier jetzt anführen, dass auf der Tatsache des Abgleichens, die unreflektierte Aufnahme des Films weniger drastisch ist. Doch wie ich schon im ersten Kapitel anmerkte, fehlt es an den grundlegenden Geschichtsfakten (vgl. Mittag, A.; 2014; S. 19). Deshalb ist es keines Falls so, dass die Berufung auf vollständiges und „fehlerloses“ Wissen bestehen. Der Abgleich funktioniert daher weniger und der Film wird als neue Information gespeichert. Dieses Phänomen tritt auch dann auf, wenn falsche Informationen über das Internet aufgenommen werden. Des Weiteren waren alle bisherigen Filme über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust nach dem einfachen Grundprinzip von Gut und Böse strukturiert. Auch hier kann sich der Zuschauer nicht auf diese bekannte Struktur verlassen. Tarantino macht aus den Tätern, den Nazis, Opfer und aus den Opfern, den Juden, Täter. Es ist zwar anzumerken, dass sich die meisten dennoch mit den Juden identifizieren, doch das Mitgefühl wird in der einen oder anderen Szene schon mal zwischen den Seiten schwanken. In den anderen Filmanalysen wurde immer wieder herausgearbeitet, dass viele Filme durch ihre Einfachheit und durch die Personalisierung von abstrakten Zahlen und Fakten Aufklärungsarbeit leisteten. Dass sie historische Bildung betreiben, ohne in den Wohnzimmern eine Geschichtsstunde abzuhalten. Vom reinen Standpunkt der Betrachtung des Films, als Freizeitgestaltung, und unter Berücksichtigung der oben genannten Ansätze, bleibt auch dieser Effekt unbeachtet. Erst durch die Auseinandersetzung mit den Deutungsmustern von israelischen/jüdischen Personen, wie es im Kapitel 3.2 geschehen ist, ist eine Aufklärung erkennbar und möglich. Die Juden während des Holocausts sind

nicht die Juden, die heute Leben. Weiter oben im Text, habe ich die Brücke angesprochen die Filme zwischen den Zeitaltern schlagen können. „Inglourious Basterds“ verkörpert zwar nicht diese Brücke, kann aber dennoch als Brücke zwischen dem „Altem“ und dem „neuem“ Bildern über die Juden verstanden werden.

Der rein fiktive Film „Inglourious Basterds“ von Quentin Tarantino kann unter der Prämisse der richtigen Kontextualisierung als Aufklärungsmedium verstanden werden. Die Betonung liegt aber auf der Kontextualisierung.

Ein Fall in den USA zeigt, was passieren kann, wenn dies nicht geschieht.

Laut Online Focus, die sich auf „katu.com“ beziehen, soll in den Bundesstaat Oregon eine Gruppe von Jugendlichen im Alter von 14 und 15 Jahren, einen 16 jährigen Jungen Misshandelt und Gedemütigt haben. „Offenbar nach dem Vorbild des Kinohits „Inglourious Bastards“ von 2009“ (vgl. Online Focus; 2014) ritzen sie ihm ein Hakenkreuz mit einem Teppichmesser in die Stirn.

#### **4. Geschichte als Baustein der eigenen Identität**

„Identität entsteht nicht allein aus dem Individuum heraus, sondern wird auch kulturell und sozial konstituiert.“ (vgl. Abel, H.; 2010; S. 277)

Als Identität wird heute der Prozess beschrieben, in dem sich ein Individuum ein Leben lang immer wieder neu findet. In den unterschiedlichsten Kontexten und Zeiten ist es oft eine unbewusste Aufgabe, sich als immer die „gleiche-neue“ Person zu entwerfen (vgl. Meyer-Hamme, J.; 2009; S. 55). Über die Bedeutung, Reihenfolge und Wertung dieses Prozesses, wurden zahlreiche Modelle erarbeitet. Als bedeuten gelten Unter anderem die Modelle von John Locke, Erik H. Erikson und von George Herbert Mead sowie das Model von Sigmund Freud. Die sich teilweise mit der Identitätsentwicklung ohne Bezug zur Geschichte auseinandersetzen. Dass die Geschichte, einer Person oder einer Gesellschaft, eine entscheidende Rolle spielt, ist im Laufe der vergangenen Jahrzehnte erkannt wurden. Auch hier wurden wie zur Identitätsentwicklung allgemein zahlreiche Modelle und Diskurse erarbeitet, die

sich ergänzen oder gegenseitig ausschließen.

Die unterschiedlichsten Betrachtungen aus den jeweiligen spezifischen Fachrichtungen führten dazu, dass heute neben der Vielzahl an Modellen auch eine Vielzahl an Definitionen der verwendeten Begrifflichkeiten vorliegen. Sodass zum Beispiel Begriffe wie Geschichtsbewusstsein und historische Identität synonym verwendet werden. Was diese beiden Begriffe im Einzelnen ausmacht und welcher Ansatz sich hinter „Geschichte als Baustein der Identität“ befindet, soll im Anschluss geklärt werden.

Geschichtsbewusstsein und historische Identität sind weder Synonym, noch sind es Termini mit der gleichen Herkunft (vgl. von Borris, B.; 2001; S. 266). Mit Geschichtsbewusstsein wird das Verstehen des Zusammenhangs aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verstanden. Es geht um den Dialog zwischen den verschiedenen Zeitdimensionen und des Erkenntnisgewinns daraus. Man ist sich bewusst, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unzertrennlich miteinander verbunden sind (vgl. Meyer-Hamme; 2009; S. 45).

Um sich der Begrifflichkeit der historischen Identität zu nähern, ist es nötig, diesen auseinanderzunehmen und zu klären, was unter Identität und historisch zu verstehen ist.

Zu Beginn dieses Kapitels, habe ich schon kurz angeführt, dass der Begriff Identität anhand von verschiedenen Modellen erklärt wurde. Ohne auf eines dieser Modelle genauer einzugehen, soll im Folgenden nur Bezug zur Ich-Identität und Wir-Identität genommen werden.

Jan Assmann hat dazu zwei Thesen formuliert.

„1. Ein Ich wächst von außen nach innen. Es baut sich im Einzelnen auf Kraft seiner Teilnahme an den Interaktions- und Kommunikationsmustern der Gruppe, zu der er gehört, und Kraft seiner Teilhabe an dem Selbstbild der Gruppe. Die Wir-Identität ist ein soziales Phänomen bzw. „soziogen“.

2. Kollektive oder Wir-Identität existiert nicht außerhalb der Individuen, die dieses „Wir“ konstituieren und tragen. Sie ist eine Sache individuellen Wissens und Bewusstseins.“ (vgl. Assmann, J.; 2007; S. 130 f)

Diese Thesen scheinen sich zu widersprechen, da These 1 ihren Vorrang vor These 2 einzuräumen meint und These 2 ihren Vorrang vor These 1.

Dies hängt mit dem ständigen Rückkopplungsprozess beider Thesen zusammen. Ein Individuum wird erst durch eine Gruppe/durch die Gruppen, in denen es inkludiert ist, zu dem was es ist. Zum anderen wird die Gruppe/werden die Gruppen erst durch das Individuum zu dem, was sie sind.

Der nächste Schritt in der Klärung der Identität ist eine nochmalige Differenzierung der Ich-Identität. Diese werden anhand der Differenzierung in individuelle und personelle nach Jan Assmann oder in individuelle und soziale nach Bodo von Borris eingeteilt. So beschreibt Assmann die individuelle Identität, in der es um die Thematik der Unterscheidung von anderen geht und die personelle Identität, als diejenige, in der die Zuschreibung von Rollen thematisiert wird (vgl. Assmann, J.; 2007; S. 131 f). Bodo von Borris hingegen bezieht sich bei der individuellen bzw. sozialen Identität auf die „Einheit in der der Vielen“ und bei der personellen Identität auf die „Dauer im Wandel“ (vgl. von Borris, B.; 2001; S. 267).

Im Einzelnen bezeichnen diese vier Auslegungen Folgendes:

1. Individuelle Identität nach Assmann

Sie bezieht sich auf grundlegende Eckdaten der Biografie wie Geburtsdatum und Todesdatum, auf den Charakter des Individuums und auf die persönlichen Grundbedürfnisse.

2. Personelle Identität nach Assmann

Hier wird die Anerkennung durch Andere angesprochen und welche Eigenschaften (Charakter, Kompetenzen) dem Individuum zugeschrieben werden (vgl. Assmann, J; 2007; S. 132).

3. Soziale Identität nach von Borris

Dabei geht es um die Anpassung des Individuums in den unterschiedlichen Kontexten. Einem Wechsel zwischen Zuschreibung und Präsentation.

4. Personelle Identität nach von Borris

Auch hier geht es um die Anpassung des Individuums, nur dass es hier um die Anpassung innerhalb der Biografie geht, ohne dass die Glaubwürdigkeit des eigenen Ich's verloren geht (vgl. von Borris, B.; 2001; S. 266 f).

Es kommt wieder zu der Problematik der Definition, wie bei dem Begriff Identität an sich. Zwei Begriffe, die jeweils unterschiedlich definiert werden und am Ende die gleiche Thematik beschreiben. Es geht den Beiden um die Beschreibung der innen und außen Welt eines Individuums, mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. Es ist anzunehmen, dass sowohl das eine, als auch das andere zutrifft und sich so ein Gesamtbild „Was ich für mich bin“ und „Was ich für die anderen bin“ ergibt. Denn die Ich-Identität ist zum einen die biografische Eckdaten, Eigenschaften und Bedürfnisse, die sich allerdings ihren jeweiligen Rollen anpassen. So hat eine Frau andere Bezugspunkte, wenn sie Mutter ist, als wenn sie auf Arbeit eine Mitarbeiterinnenrolle einnimmt. Und auch wenn es um die Anerkennung geht, ergänzen sich beide Seiten, da sowohl die besagte Frau eine Außenwahrnehmung hat und sich im Laufe ihres Lebens ändert und dennoch diese Frau bleibt.

Um das Gesamtbild der Identität abzuschließen, geht es noch einmal zurück zur zweiten These, die sich auf die Wir-Identität bezieht. Was die Definition der Wir-Identität betrifft, so sind sie sich dieses Mal einig. Die Wir-Identität ist in gewisser Weise das Gegenstück zur Ich-Identität und wir als „symbolische Ausformung“ (vgl. Assmann, J.; 2007; S. 132) aufgefasst. Die sich im Einzelnen als „nationale und regionale, Geschlechts- und Klassen-, Altersgruppen und Konfessions-, Partei- und Verbandsidentitäten“ (vgl. von Borris, B.: 2001; S. 267) bezeichnen lassen. Der Bezug zu den Gruppen lässt sich allerdings nie nur auf eine reduzieren, da sich die Gruppen überschneiden oder ergänzen. Einen Ausschluss von einer Gruppe durch eine andere ist ebenfalls möglich.

Identität ist also ein Konstrukt, dass aus den beiden Teilen Ich-Identität und Wir-Identität verstanden werden kann. Was nun die unterschiedlichen Definitionen für die historische Identität bedeutet, wird nach der kurzen Klärung, was historisch bedeutet, erfolgen.

Was sich im Grunde hinter der Bezeichnung historisch verbirgt, ist eigentlich klar und erfolgt an dieser Stelle auch nur wegen der Vollständigkeit. Mit dieser Bezeichnung werden heute Begrifflichkeiten versehen, die nicht primär aus der Geschichtsforschung stammen. Es sind Begriffe wie eben Identität und Bildung, die eher aus der Sozialwissenschaft und Philosophie stammen. Um diese zu differenzieren und näher zu bestimmen zu können, hat sich die-

se Bezeichnung in der Entwicklung der Erforschung der Geschichte als Wissenschaft in den letzten hundert Jahren durchgesetzt.

Wir reden mehr über die Vergangenheit, als über die Zukunft (vgl. Angehrn, E.; 1985; S. 2 f). „Erst dann scheinen wir jemanden wirklich zu kennen, zu wissen, ‚Wer‘ er ist, wenn wir nicht nur, beispielsweise, seinen Charaktereigenschaften oder sozialen Rollen kennen, sondern etwas aus seiner Geschichte, aus seinem Leben wissen.“ (vgl. Angehrn, E.; 1985; S. 1) Durch die stetige Verknüpfung von Geschichte und Identität, schaffen Gruppen sich einen Bezugspunkt. Zahlreiche Bücher, Biografien über das Leben von berühmten Personen sowie von Menschen, die ein Trauma oder andere Schicksalschläge erlitten haben, haben Hochkonjunktur. Diese Werke schaffen eine Verbindung zu den Personen über ihre Geschichte, man weiß, was man von ihnen zu erwarten hat, welche Rolle sie im Leben einnehmen. Dieses Vorgehen wird heute unter der Bezeichnung der historischen Identität verstanden. Bodo von Borris räumte ihr sogar eine entscheidende Rolle, auch wenn nicht die Einzige ein.

Noch einmal anders gesagt. Was historische Identität ist, setzt sich aus den jeweiligen Erklärungen zu Geschichtsbewusstsein als Voraussetzung, Identität als Wegweiser zur Verortung des Selbst und historisch als Hinweis, das es um die Geschichte geht zusammen. Bodo von Borris und Johannes Meyer-Hamme beschreiben es als, „die Funktion des Umgangs mit Geschichte“ (vgl. Meyer-Hamme, J.; 2009; S. 46) welches als Vorlage der „Sinnbildungsmuster“ (vgl. ebd.) bezeichnet werden kann.

## **5. „Geschichte wiederholt sich“ (Karl Marx) vs. „Nie wieder Auschwitz“ (Theodor Adorno)**

Dass mit den Diskursen der Erinnerungskultur gegen die Aussage von Karl Marx und für die von Theodor Adorno ist eigentlich klar. Doch die Wahlen zur Europawahl im Mai diesen Jahres, suggerieren da durch, wer sich zur Wahl stellte, eher ein Bild des Gegenteils.

Durch die (Aus-)Nutzung des Wahlverfahrens und der gesellschaftlichen Probleme, schaffte es schon die NSDAP 1933 an die Macht. Welche Auswirkungen und Folgen dies hatte, ist heute bekannt. Dass dennoch heute Parteien, die nationalsozialistisches Gedankengut vertreten, in ganz Europa auf dem Vormarsch sind, beweist, das mehr vergessen als erinnert wird (vgl. Europäische Union; 2014). Oder wie kann es sein, dass diese „Spinner“, wie Joachim Gauck sie nannte, an Popularität und Akzeptanz gewinnen.

In meiner Einleitung stellte ich Fragen zum angemessenen Verhalten. Ob nun das Verhalten von Joachim Gauck angemessen ist oder nicht, sei dahin gestellt. Was eher zu überlegen wäre, ist, warum nicht öfter nach dem angemessenen Verhalten gefragt wird. Politiker, Funktionäre und Organisationen (siehe Kapitel 2.3) brüsten sich damit, was sie nicht alles getan haben. Vieles ist und war sicher notwendig, gerade wenn man es unter dem Gesichtspunkt der Globalisierung und Internationalisierung betrachtet. Doch dabei bleibt es dann auch. Es wurden zwar Rituale entwickelt und etabliert, an denen sich orientiert werden kann, doch meist ohne Bedeutung für den einzelnen Menschen.

## 5.1 Rituale in der Erinnerungskultur

Jede Kultur bedient sich Ritualen. Sie überdauern die Zeit und sind oft unbewusst als solche in den Alltag integriert. Ihre Ausdrucksformen sind so unterschiedlich, wie vielseitig und treten von täglicher bis jährlicher oder als einmalige Wiederholung im Leben auf. Als alltägliche Rituale wird zum Beispiel, in der christlichen Welt das Tischgebet vor dem Abendessen bezeichnet und als einmaliges Ritual die Taufe. Dennoch sind die bekannten Rituale jedem vertraut, da sie meistens auf die gleiche Art und Weise in vielen Kulturen begangen werden. Der Wert der Wiederholung ist deshalb auch eines der wesentlichen Merkmale (vgl. Langer, F.; 2014; S. 124). Ein weiteres Merkmal ist, dass sie sich von den meisten anderen alltäglichen Gegebenheiten unterscheiden. Die Differenzierung verstärkt sich dabei von den, die alltäglich begangen werden zu jenen die nur einmalig auftreten. Rituale folgen zu dem

einem meist gleichbleibenden Muster, welches sich aus der Einleitung/Begrüßung, einen Hautteil und dem Schluss/der Verabschiedung zusammensetzt. Durch dieses gleichbleibende Muster schaffen Rituale einen „sozialen Kitt“ (vgl. ebd.; S. 125).

Viele Fragen, die die Rituale betreffen, sind heute noch nicht wissenschaftlich erforscht. Doch erste Theorien wurden in den letzten Jahren aufgestellt. Harvey Whitehaus zum Beispiel, differenziert zwischen dem imagistischen und doktrinären Modus. „Der imadistische Modus ist typisch für Gruppen, die eigentlich Unvorstellbares auszuhalten imstande sind ...“ (vgl. ebd.). Ihre Rituale gehören zu den Härteren und bedienen sich oft der Folter und Demütigung. Sie führen aber zu einem extrem starken Zusammenhalt. „Doktrinäre Rituale sind dem Gegenüber die zivile Version, für den Alltagsgebrauch.“ (vgl. ebd.; S. 126) Um dauerhaft Verankert zu werden, benötigen sie eine ständige Wiederholung, aufgrund ihrer weniger drastischen Hervorhebung. Im Gegensatz zu dem imagistischen Modus überdauern sie die meisten Generationen bzw. Zeitepochen. Als Beispiel hierfür kann das Gebet in der Kirche genannt werden. Das Rituale seit Anbeginn der Zivilisation eine Rolle spielen bestätigen Archäologen, das seit Anbeginn eines jeden Lebens eine Rolle spielen bestätigt die Kindheitsforschung (vgl. ebd.). Das Sie in der Erinnerungskultur eine Rolle spielen bestätigen unter anderem Jan und Aleida Assmann (vgl. Assmann, J; 2007/ Assmann, A.; 1999).

Heute bedient man sich einer ganzen Reihe an Ritualen, die sich in den letzten 70 Jahren etabliert haben. Doch nach 70 Jahren macht sich ein Unbehagen darüber breit. Aleida Assmann widmet in „Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur“ (2013) der Thematik einen ganzen Abschnitt. Ausschlaggebend sind die vermehrt auftretende Kritik und die damit verbundene Absage der politischen Symbolisierung (vgl. Assmann, A.; 2013; S. 76). Die Kritiken beziehen sich vor allem auf das stätig gleiche wiederholen. Also auf jenen ausschlaggebenden Handlungsstrang des diktrinären Modus. Dabei könnte man die ständige Wiederholung der Kritiken selbst als Ritual in der Erinnerungskultur bezeichnen und so in diesem Modus verorten. Beklagt werden an der Form, das sie zwanghaft, diktatorisch und epidemisch vollzogen werden und nur auf die Komponente „Emotionalisierung (Pathos der Betroffenen), Inszenierung (leere rituelle Wiederholungen) und Institutionalisierung“



rung (Festschreibung der Erinnerung für die Zukunft)“ (vgl. ebd. S 77) abzielen.

Drei Dinge sind hier bei zu beachten. Zum einem, dass sie die Wiederholung eben brauchen und zum anderen, dass sie recht haben. Rituale haben nur dann Erfolg, wenn die Menschen mitgerissen werden und das Gefühl haben, sich frei dazu entscheiden zu können (vgl. Langer, F.; 2014; S. 125). Und als dritte Sache muss eine Differenzierung zwischen den politischen Inszenierungen und den aus der Gesellschaft heraus vorgenommen werden (vgl. Assmann, A; 2013; S. 78). Aleida Assmann rät zu der Forderung, „das politische Erinnerungsrituale sensibler choreographiert und weniger auf die Bedürfnisse der Selbstdarstellung ausgerichtet werden sollten“ (vgl. ebd.; S. 81). Den Gedanken zur Umstellung der eigenen Bedürfnisse habe ich schon bei der Analyse des Film „Inglourious Bastards“ von Quentin Tarantino angesprochen.

## 5.2 Umdenken in der Rollenzuschreibung

„Die Israeliten verzichten auf dieses Mitgefühl. Sie sind durch Auschwitz nicht zu besseren Menschen geworden. Vielmehr haben sie gelernt, sich zur Wehr zu setzen.“ (vgl. Seligmann, R.; 2009)

Schon James A. Michener ließ in seinem Roman „Die Quelle“ 1978 eine Figuren (einen Juden aus den USA) Folgendes sagen: „diese beiden tage waren mir zwei Jahre meines Lebens wert. Was ich gesehen habe, werde ich niemals vergessen. Einen Israeli-Soldaten.“ (vgl. Michener, J.; 1978; S. 65) auch die junge Autorin Shani Boinjiu widmet sich dieser Thematik in ihrem Roman „Das Volk der Ewigkeit kennt keine Angst“ von 2013. Sie geht damit sogar noch einen Schritt weiter, und holt nicht nur den Juden an sich aus seiner Rolle, sondern auch die der Frauen. In Israel besteht Wehrpflicht für die jungen Mädchen (vgl. Boinjiu, S.; 2013).

Quentin Tarantino war wahrscheinlich der Erste, der auf so weitreichende Weise, das Thema ansprach. Doch das in den Juden mehr Mut steckt, als jene, die Seligmann als „Judenfreunde von eigenen Gnaden“ (vgl. Selimann,

R.: 2009) bezeichnet, ihnen zumuten. Diesen Mut haben sie schon währen des Holocaust bewiesen und da nach, in dem sie als Erstes Vortraten, um den Holocaust nicht vergessen zu lassen. Sie beweisen auch Mut, wenn sie über ihr Leben erzählen und alle anderen an ihrem Leiden teilhaben lassen.

### 5.3 Wege für eine gemeinsame Zukunft

In einem Interview über die Hochkulturen der Inkas, Mayas und Azteken mit dem Spiegel Geschichte, äußerte der Professor für Altamerikanistik, Nikolai Grube, dass es schwierig sei, diese drei Kulturen als eine zu betrachten. „Das ist, als würde man alle Kulturen in Europa auf einen Nenner bringen wollen.“ (vgl. Grube, N.; zit. in: Bruhns, A., Saldon, S.; 2014; S. 19) Oder, wie es Aleida Assmann sagt, „das wäre die Europäisierung durch ein einheitliches Masternarrativ.“ (vgl. Assmann, A.; 2012; S. 62)

Würde man diesen Aussagen folge leisten, dann würde es zu einer verordneten Einheit kommen. Alle Differenzierungen, Perspektiven und Spezifika würden aufgelöst werden. Was als Forderung in den Raum gestellt wird, ist ein flexibler Rahmen, der sich den jeweiligen kulturellen Gegebenheiten anpasst. Einen dialogischen Rahmen bzw. eine „Dialogische Erinnerung“ (vgl. ebd. S.50- 61), der die gegenseitigen Anschlusspunkte hervor hebt und mit einander verknüpft. Luisa Passerini, italienische Oral-History-Forscherin, führte in diesem Zusammenhang die Begriffe „shared narratives“ und „shareable narratives“ (vgl. ebd.; S. 63) ein. Erstens kann als die gemeinsame Geschichte und zweitens als die Geschichte, die sich gegenseitig ausschließen, verstanden werden (vgl. ebd.).

Welche möglichen Wege eingeschlagen werden können, soll nachfolgend an den Ausführungen von Aleida Assmann zu „Übernahme der Perspektive der Nachbarn“, „Aufbau einer gemeinsamen transnationalen Erinnerung“, „Integration unterschiedlicher Erinnerungskomplexe“ und zu „Europäisierung durch dialogisches Erinnern“ (vgl. ebd.; S. 63 ff) beschrieben werden.

### „Übernahme der Perspektive der Nachbarn“

Es geht hierbei um das gegenseitige Lernen voneinander. Dieses Vorgehen wurde zum Beispiel mit der Erinnerung an den 8. Mai getan. Deutschland schaute sich bei seinen Nachbarn ab, das es nicht der Tag der Niederlage, sondern des Sieges ist. Die Folge dieses „Spickens“ ist, dass es zu einem gegenseitigen fruchtbaren Austausch zwischen Deutschland und Frankreich gekommen ist.

### „Aufbau einer gemeinsamen transnationalen Erinnerung“

Die Konferenz 200 in Stockholm steht dafür stellvertretend. Der schwedische Premierminister Göran Persson ließ sich von Raman Herzog initiative zum 27. Januar als offizieller Gedenktag inspirieren und lud zu einer Konferenz zu der Thematik Erinnerung an den Holocaust ein. Vertreter aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft sowie Zeitzeugen aus über 40 Ländern waren vertreten. In diesem Rahmen wurden auch weitere Schritte für den Aufbau der „Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research“ beschlossen. Es ist allerdings anzumerken, dass das Interesse an den nachfolgenden Konferenzen stark abnahm und es so zu einer Einstellung kam. Erst 2009 wurde in Prag wieder eine Konferenz einberufen. Diese Konferenz ist zugleich auch ein Symbol für den vierten möglichen Weg und als das Symbol für die Osterweiterung der Europäischen Union gesehen werden kann. Des Weiteren ist es das erstmals gewesen, dass man sich in einem der besetzten Länder während der nationalsozialistischen Diktatur traf (vgl. ebd.; S. 64/ Nietzel, B.; 2013.; S. 149- 174).

### „Integration unterschiedlicher Erinnerungskomplexe“

Der Weg, der hierüber begangen werden kann, ist der über die Vereinbarung der beiden Verbrechen während des Holocausts und des stalinistischen Terrors. Dabei geht es um die Erweiterung des Erinnerungsrahmens. In den sowohl die eine Narrative wie auch die Andere hinein passen. Damit wäre auch das Ringen um den Rang, welches Verbrechen schlimmer gewesen ist, aufgehoben. Ohne dass der Eine oder Andere sich dem jeweils anderen anpassen müsste.

### „Europäisierung durch dialogisches Erinnern“

Durch das Öffnen der Ländergrenzen hat sich ein Weg ergeben, der auf die Überwindung der Schranken ausgelegt ist. Der freie Weg kann somit Wissen, narrativen und Mythen ungehindert wandern lassen. Es wurde eine Perspektive geschaffen, auf der alle Nationen sich auf Augenhöhe gegenüberstehen können. Ein Blick, auf die Erinnerungskulturen, mit den Augen des Anderen wird dadurch möglich.

## 6. Schluss

Was bedeutet nun die Erinnerungskultur des 21. Jahrhunderts für die Identitätsbildung im Jugendalter?

Unsicherheit. Unsicherheit dahin gehend, dass Jugendliche heute einem endlosen Raum an Möglichkeiten gegenüberstehen. Das Sie trotz aller politischen Versuche „eine bessere Welt zu schaffen“, die Möglichkeit haben zu wählen. Wählen im direkten wie im indirekten Sinne. Direkt, in dem sie mit der Vollendung des 19. Lebensjahrs an der Wahl teilnehmen können und so die Zukunft alles Mitbestimmen können. Und indirekt in dem Sie die Wahl zwischen verschiedenen Richtungen des eigenen Arrangements haben. Sie können wählen, ob sie sich für den Tierschutz einsetzen, für die Erhaltung der Natur und sie können eben auch wählen, ob sie sich eher zu der „Rechten“ oder „Linken“ Seite hingezogen fühlen. Es steht ihnen dann niemand mehr im Wege.

Diese Möglichkeit der Unsicherheit gilt es, abzubauen. Gerade dann, wenn es um Moralerziehung und politische Bildung sowie um die Bildung eines demokratischen Bewusstseins geht. Der Bezug zu der eigenen und im Besonderen zu der Geschichte von Europa im 20. Jahrhundert ist sicherlich nicht der einzige, doch wie Bodo von Borris es eben ausdrückte der entscheidendste. Dass dies jedoch heute schwierig ist, aufgrund der fehlenden Bildung, habe ich mehr fach angesprochen. Es ist deshalb nötig, das sich nicht über „Kleinigkeiten“ gestritten wird, sondern es muss nach Lösungen gesucht werden. Es werden im Moment nur Probleme erkannt und kritisiert, doch keines, so scheint es jedenfalls, nennt eine Lösung. Aleida Assmann drückt es mit dem Wort „Unbehagen“ richtig aus. Es stimmt etwas nicht und jeder kann es irgendwie benennen, doch mehr auch nicht. Was sie fordert, ist das aufgehört werden muss, sich durch politisch korrekte Ausdrücke selber im Weg zu stehen (vgl. Assmann, A.; 2013). In ihrer Ausführung zu Political Correctness in „Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur?“ benennt sie zwei Dinge, die sich allgemein betrachtet auf die ganze Erinnerungskultur übertragen lassen und so die eigentliche Problematik auf den Punkt bringt.

„Die derart nominierte Sprache lässt immer weniger Spiel- und Denkräume

zu.“ (vgl. Assmann, A.; 2012; S. 81)

„In Gestalt populistischer Ressentiments nährt solch diffuses Unbehagen den inneren Vorbehalt gegen die eigene Gesellschaft und kann damit den sozialen Wertekonsens aushöhlen.“ (vgl. ebd.; S. 91)

Sicherheit. Es bedarf also einer Zukunft, in der sich die Jugendlichen sicher entfalten können, ohne jegliche Unsicherheiten und vorgeschrieben „Zwangsrahmen“.

## 7. Quellenverzeichnis

### Literatur

- Abels, H.; 2010; Identität; 2. überarb. und erw. Aufl.; VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH; Wiesbaden
- Angehrn, E.; 1985; Geschichte und Identität; Walter de Gruyter & Co.; Berlin
- Assmann, A.; 1999; Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses; C. H. Beck Verlag; München
- Assmann, A.; 2006; Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik; C. H. Beck Verlag; München
- Assmann, A.; 2012; Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention; C. H. Beck Verlag; München
- Assmann, A.; 2013; Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur?; Piscus Verlag Ges.m.b.H.; Wien
- Assmann, J.; 2007; Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen; 7. Aufl.; C. H. Beck Verlag; München
- Bannasch B., Hammer, A.; (Hrsg.); Verbot der Bilder-Gebot der Erinnerung: Mediale Repräsentation der Schoah; Campus Verlag GmbH; Frankfurt/Main
- Boianjiu, S.; 2013; Das Volk der Ewigkeit kennt keine Angst; Verlag Kiepenhauer & Witsch; Köln
- Ebbrecht, T.; 2011; Geschichtsbilder im medialen Gedächtnis: Filmische Narration des Holocaust; transcript Verlag; Bielefeld
- Heyl, M.; 2004; Bildverbot und Bilderflut; in: Bannasch B., Hammer, A.; (Hrsg.); Verbot der Bilder-Gebot der Erinnerung: Mediale Repräsentation der Schoah; Campus Verlag GmbH; Frankfurt/Main
- Jackob, A.; 2004; Alte und neue Vorstellungen von einem Schreckensort: Ein filmhistorischer Abriß; in: Jackob, A.; Stiggleger, M. (Hrsg.); 2004; Augenblick: Zur neuen Kinematographie des Holocaust; Schüren Verlag; Marburg
- Jackob, A.; Stiggleger, M. (Hrsg.); 2004; Augenblick: Zur neuen Kinematographie des Holocaust; Schüren Verlag; Marburg
- Lippmann, E.; 2013; Identität im Zeitalter des Chamäleons; Vandenhoeck& Ruprecht GmbH & Co. KG; Göttingen
- Lübbe, H.; 2004; Der Fortschritt von gestern. über Musealisierung als Modernisierung; in: Borsdorf, U., Grütter, H. T., Rüsen, J. (Hrsg.); 2004; Die Ab-

neigung der Vergangenheit: Musealisierung und Geschichte; transcript Verlag; Bielefeld

Meyer-Hamme, J.; 2009; Historische Identitäten und Geschichtsunterricht: Fallstudien zum Verhältnis von kultureller Zugehörigkeit, schulischen Anforderungen und individueller Verarbeitung; Schulz-Kirchner Verlag GmbH, Idstein

Michener, J.; 1978; Die Quelle; Droemersch Verlagshaus Th. Knaur Nachf.; München

Mittag, A.; 2014; Gedenkstättenpädagogik in der Schule: Eine Chance für den Geschichtsunterricht?; Hochschule Mittweida University Of Applied Sciences Fakultät Soziale Arbeit

Spitzer, M.; 2012; Digitale Demenz: Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen; Droemersch Verlagshaus Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG; München

Stenger, U.; 2004; Dimensionen des Bildes: Anthropologische Überlegungen mit einem Blick auf die Shoah; in: Bannasch B., Hammer, A.; (Hrsg.); Verbot der Bilder-Gebot der Erinnerung: Mediale Repräsentation der Shoah; Campus Verlag GmbH; Frankfurt/Main

Von Borris, B. (unter Mitarbeit von Körber, A.); 2001; Geschichtsbewusstsein als System von Gleichgewichten und Transformationen; in: Rüsen, J. (Hrsg.); 2001: Geschichtsbewußtsein: Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde; Böhlau verlag GmbH & Cie, Köln

### Zeitschriften

Grube, N.; 2014; in: Bruhns, A., Salden, S.; 2014; „Menschenopfer waren eine Notwendigkeit“, in: Der Spiegel Geschichte; Augstein, R. (Hrsg.); 2014: Inka-Maya-Azteken: Die geheimnisvollen Königreiche; Nr.2/2014; Spiegel-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG

Hein, D.; 2010; Virtuelles Erinnern; in: Aus Politik und Zeitgeschichte; 25-26/2010; Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.); 2010; Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH; Frankfurt/Main

Kashi, U.; 2012; Yad Vashem- gedenken im Wandel; in: Aus Politik und Zeitgeschichte; 32-34/2010; Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.); 2012; Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH; Frankfurt/Main

Langer, F.; 2014; Rituale: Was sie bedeuten. Wofür wir sie brauchen.; in: GEO: Die Welt mit anderen Augen sehen; 01/ Januar 2014; Gruner+Jahr AG & Co. KG; Hamburg



Nuy, S.; 2012; Erinnerung und Fiktion; in: Aus Politik und Zeitgeschichte; 32-34/2010; Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.); 2012; Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH; Frankfurt/Main

### Internet

Berg, L. P.; 2014; Wer benötigt ein "Haus der Europäischen Geschichte" für über 50 Millionen Euro?; <http://www.bundespresseportal.de/baden-wuerttemberg/item/22943-wer-ben%C3%B6tigt-ein-haus-der-europ%C3%A4ischen-geschichte-f%C3%BCr-%C3%BCber-50-millionen-euro.html>; verfügbar am 20.05.2014

Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 2 vom 16. Januar 1996;  
[http://www.bgbl.de/banzxaver/bgbl/start.xav?start=/\\*%5B@attr\\_id=%27bgbl196i0017.pdf%27%5D#\\_\\_bgbl\\_\\_%2F%2F\\*%5B%40attr\\_id%3D'bgbl196i0017.pdf'%5D\\_\\_1403149844206](http://www.bgbl.de/banzxaver/bgbl/start.xav?start=/*%5B@attr_id=%27bgbl196i0017.pdf%27%5D#__bgbl__%2F%2F*%5B%40attr_id%3D'bgbl196i0017.pdf'%5D__1403149844206) verfügbar am 13.05.2014

Europäisches Parlament; 2014; <http://www.europal.eropa.eu/visiting/de/vists/historyhouse.html#print>; verfügbar am 20.05.2014

Europäische Union; 2014;  
[http://europa.eu/geninfo/query/resultaction.jsp?DefaultLG=de&page=1&qtype=simple&QueryText=Europawahl&ResultCount=10&ResultMaxDocs=200&SMODE=2&Collection=EuropaFull&Collection=EuropaSL&Collection=EuropaPR&ResultTemplate=%2Fresult\\_de.jsp&y=0&x=0](http://europa.eu/geninfo/query/resultaction.jsp?DefaultLG=de&page=1&qtype=simple&QueryText=Europawahl&ResultCount=10&ResultMaxDocs=200&SMODE=2&Collection=EuropaFull&Collection=EuropaSL&Collection=EuropaPR&ResultTemplate=%2Fresult_de.jsp&y=0&x=0), verfügbar am 13.06.2014

Fischer, J.; 2005; Deutsche Vereinigung und NS-Vergangenheit;  
<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/28810/wiedervereinigung-und-ns-vergangenheit> verfügbar am 09.05.2014

Focus Online; 2014; [http://www.focus.de/panorama/welt/vorbild-inglourious-basterds-jugendliche-ritzen-mitschueler-haken-kreuz-auf-die-stirn\\_id\\_3634749.html](http://www.focus.de/panorama/welt/vorbild-inglourious-basterds-jugendliche-ritzen-mitschueler-haken-kreuz-auf-die-stirn_id_3634749.html); verfügbar am 02.06.2014

Generaldirektion für Kommunikation der Europäischen Kommission; [http://www.europa.eu/about-eu/eu-history/index\\_de.htm](http://www.europa.eu/about-eu/eu-history/index_de.htm); verfügbar am 15.05.2014

Generalversammlung der vereinten Nation; (2005);  
<http://www.un.org/depts/german/gv-60/band1/ar60007.pdf>; verfügbar am 15.05.2014

Habermas, J.; 1999; Der Zeigefinger. Die Deutschen und ihr Denkmal;  
[http://www.zeit.de/1999/14/199914.denkmal.2\\_.xml/komplettansicht](http://www.zeit.de/1999/14/199914.denkmal.2_.xml/komplettansicht); verfügbar am 07.05.2013

Juncker, J.-C.; o.J.; in: Fritz, G.; 2014; Rundbrief Februar 2014;  
<http://www.vdfg.de/rundbrief-februar-2014/>; verfügbar am 06.05.2014

- Kroh, J.; 2008: Erinnern global;  
<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39863/erinnern-global>, verfügbar am 09.05.2014
- Lammert, N.; 2010; 27. Januar-Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus-Gedenkstunde des Deutschen Bundestages am 27. Januar 2014- Ansprache des Bundestagspräsidenten Dr. Norbert Lammert;  
<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2010/02/14-1-lammert-gedenken.html>; verfügbar am: 08.05.2014
- Lammert, N.; 2014; 27. Januar-Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus-Gedenkstunde des Deutschen Bundestages am 27. Januar 2014- Ansprache des Bundestagspräsidenten Dr. Norbert Lammert;  
<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2014/01/07-1-lammert-gedenken.html>; verfügbar am: 08.05.2014
- Leimbacher, M.; 2012; Die Mechanisierung des Bildes: Geschichte der Fotografie und des Films; <http://bg.ken.ch/dokumente/Filmmarathon.pdf>; verfügbar am 05.06.2014
- Müller, H.; 2012; Zu einem europäischen Gedächtnisraum? Erinnerungskonflikte als Problem einer politischen Union Europas;  
<http://www.bpb.de/apuz/59768/zu-einem-europaeischen-gedaechtnisraum-erinnerungskonflikte-als-problem-einer-politischen-union-europas?p=all>, verfügbar am 24.05.2014
- Nietzel, B.; 2013; Die internationalen Holocaust-Konferenzen 1997-2009 Von der Londoner Goldkonferenz zur Theresienstädter Erklärung;  
[http://www.whomes.uni-bielefeld.de/bnietzel/Nietzel\\_Holocaust-Konferenzen\\_2013.pdf](http://www.whomes.uni-bielefeld.de/bnietzel/Nietzel_Holocaust-Konferenzen_2013.pdf) verfügbar am 15.05.2014
- Redecke, S.; 2012; Haus der europäischen Geschichte in Brüssel;  
<http://www.bauwelt.de/cms/artikel.html?id=6534041>
- Rodek, H.-G.; 2008; In Tarantinos Weltkrieg werden Nazis skalpiert;  
<http://www.zeit.de/2009/35/Kino-Inglourious-Basterds>; verfügbar am 02.06.2014
- Roth, E.; 2010; in: Albers, S. "Inglourious Basterds" auf DVD Die Realität ist immer grausamer als das Kino; <http://www.stern.de/kultur/film/inglourious-basterds-auf-dvd-die-realitaet-ist-immer-grausamer-als-das-kino-1535066.html>; verfügbar am 02.06.2014
- Schmid, M.; 2009; Quentin Tarantino „Ich bin die Anti-Walküre“;  
<http://www.stern.de/lifestyle/leute/quentin-tarantino-ich-bin-die-anti-walkuere-662776.html>; verfügar am 02.06.2014
- Seligmann, R.; 2009; "Juden sind keine besseren Menschen";  
<http://www.stern.de/kultur/film/rafael-seligmann-ueber-inglourious-basterds-juden-sind-keine-besseren-menschen-1504002.html>; verfügbar am 02.06.2014

Thierse, W.; 2000; Ansprache zum 27. Januar-Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus;  
[http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2000/09/07-1\\_Thierse.html](http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2000/09/07-1_Thierse.html); verfügbar am: 08.05.2014

Thierse, W.; 2005; 27. Januar-Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus-Gedenkstunde des Deutschen Bundestages am 27. Januar 2014- Ansprache des Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse;  
[http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2001\\_2007/2005/07-1-Thierse.html](http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2001_2007/2005/07-1-Thierse.html); verfügbar am: 08.05.2014

Timm, T.; 2014; "Alles verwittert"; <http://www.zeit.de/2014/23/holocaust-mahnmal-berlin-interview-architekt-eisenman>; verfügbar am 13.06.2014

Winter, M.; 2013; Umstrittenes Haus für die europäische Idee; <http://www.sueddeutsche.de/politik/bruessel-umstrittenes-haus-fuer-die-europaeische-idee-1.1629801>; verfügbar am 30.04.2014

[http://www.google.de/search?q=holocaust+denkmal+berlin&source=lnms&tbn=isch&sa=X&ei=XMGQU6eIMmD4gS5noDQCg&ved=0CAcQ\\_AUoAg&biw=170&bih=621](http://www.google.de/search?q=holocaust+denkmal+berlin&source=lnms&tbn=isch&sa=X&ei=XMGQU6eIMmD4gS5noDQCg&ved=0CAcQ_AUoAg&biw=170&bih=621); verfügbar am 07.05.2014

### Film

Tarantino, Q.; 2009; Inglourious Bastards

## **8. Selbstständigkeitserklärung**

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Datum/Unterschrift